

# Globalisierung

## Volk unter Strom

Wie der rasante Wandel die Deutschen schon vor 1914 an den Rand des Nervenzusammenbruchs brachte: Ein Gespräch mit dem Historiker Joachim Radkau über Angst und Politik im Kaiserreich.

### JOACHIM RADKAU

Der Historiker Joachim Radkau, geb. 1943, wurde mit Büchern zur Umweltgeschichte bekannt. Das Zeitalter der Nervosität erschien 1998 bei Hanser und wurde kürzlich neu aufgelegt.

Interview: Maximilian Probst und Christian Staas vom 05. Januar 2017

Globalisierung: "Nervosität liegt in der Luft"

Heute hängen alle am Handy, fest installierte Sprachrohre um 1900 machten aber wohl nicht weniger nervös. © Hulton Archive/Getty Images

DIE ZEIT: Globalisierungsangst, ein Gefühl der Dauerkrise, völkische Bewegungen auf dem Vormarsch – liest man Ihr soeben neu aufgelegtes Buch Das Zeitalter der Nervosität, hat man den Eindruck, das alles war schon einmal da: in der wilhelminischen Epoche.

Joachim Radkau: Vorsicht mit historischen Analogien. Aber einige Parallelen sind offenkundig – auch wenn ich einen anderen Dreiklang bevorzuge: elektrische Revolution, nervöse Leiden und Natursehnsucht um 1900. Digitale Revolution, Burn-out und neu erwachte "Landlust" heute.

ZEIT: In Umfragen nennen viele Deutsche, die sich heute nach rechts wenden, die Globalisierung als Hauptgrund. Spielte das damals keine Rolle?

Radkau: Sicher, die Ökonomie war schon im späten 19. Jahrhundert global verflochten. In einer Rede aus den 1890er Jahren sieht der Heidelberger Neurologe Wilhelm Erb darin eine Hauptursache für die Klagen über das ständige "Hetzen und Jagen" und den aufreibenden "Kampf ums Dasein", wie es im Jargon der Zeit hieß. Dass die Deutschen jetzt auch mit den Amerikanern konkurrieren müssen, das mache sie nervös. "Die amerikanische Gefahr" wurde ein regelrechtes Schlagwort. Um 1900 kamen dann jede Menge Welt-Komposita in Mode: Weltwirtschaft, Welthandel, Weltverkehr, Weltgeltung, Weltmacht. Vieles davon war

positiv besetzt. Man erblickte in der Globalisierung auch Chancen, nicht anders als heute. Chancen allerdings, die einen kribbelig machen konnten ...

ZEIT: Wann beginnt die Debatte über Nervosität?

DIE ZEIT Hamburg 52/2016

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 52 vom 15.12.2016. Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.

Radkau: 1880. Damals wurde das Krankheitsbild der Neurasthenie, der "nervösen Schwäche", erstmals beschrieben – von George M. Beard, einem New Yorker Neurologen, der im Übrigen ein Mitarbeiter von Edison gewesen war, dem Pionier der Elektrotechnik. Die Symptome, die Beard nennt, reichen von allgemeinen Angstzuständen bis zu Impotenz und depressiven Verstimmungen. Innerhalb kürzester Zeit machte der Begriff auch in Deutschland Karriere. 1910 schließlich war Neurasthenie die meistgestellte Krankheitsdiagnose im Reich.

ZEIT: Das Jahr 1880 gilt vielen Historikern als Wendemarke – als Beginn einer verstärkt nationalistischen und antiliberalen Politik im Kaiserreich.

Radkau: Viele Deutsche hatten in den Jahren zuvor einschneidende Erfahrungen mit den negativen Seiten des industriell-technischen Fortschritts gemacht. Nach dem Krieg von 1870/71 erlebten sie zunächst einen Boom, dann den Absturz im Gründerkrach. In den USA verlief es nach dem Bürgerkrieg ähnlich, und während die Yankees früher als entspanntes Völkchen gegolten hatten, traten bei ihnen nun massenhaft Stresserscheinungen auf.

ZEIT: Wie kam es, dass sich die Neurasthenie im Kaiserreich im selben Maße ausbreitete, wie es wieder bergauf ging? Die Jahre zwischen 1890 und 1910 bescherten den Deutschen immerhin ein veritables Wirtschaftswunder.

Radkau: Die Nervosität war der Preis der neuen Hochkonjunktur. Die Zeitgenossen durchlebten einen Wandel, der ihren Alltag mindestens so radikal umwälzte wie die digitale Revolution heute: Elektrisches Licht machte die Nacht zum Tag, der Verkehr in den chaotisch wachsenden Städten wurde als nervenzerfetzend empfunden. Telefone schrillten. Mediziner sprachen von Reizüberflutung, Philosophen von der Zersplitterung des Daseins. Viele Beschäftigte – geistige wie Fabrikarbeiter – litten unter einem wachsenden Druck.

ZEIT: Setzte die Arbeiterbewegung nicht etliche Erleichterungen durch?

Radkau: Schon. Mit der erkämpften Arbeitszeitverkürzung ging jedoch eine erhebliche Arbeitsverdichtung einher. So bei Bosch, der mit dem Acht-Stunden-Tag voranging: 1913 gab es dort einen Streik gegen das "Bosch-Tempo". Eindringlich schildert das neue Arbeitsethos auch Eugen Diesel in den Erinnerungen an seinen Vater Rudolf Diesel, den Erfinder des Dieselmotors. Der Mann muss ein Neurastheniker schlimmster Sorte gewesen sein, denn er wandte das Prinzip seines Motors – höhere Effektivität durch höheren Druck – gnadenlos auf sich selbst an. Wie es aussieht, hat er sich am Ende umgebracht. Als besonders anfällig für neurasthenische Leiden galten im Übrigen die Telefonistinnen, die das elektrische Nervensystem der Moderne verkabelten und dabei auch immer mal wieder einen Stromschlag abbekamen. In einer Reichstagsdebatte hieß es, nur Frauen könnten diese Arbeit bewältigen, Männer hielten das nicht aus. Sie seien jedenfalls nicht fähig, bei der Vermittlung zugleich noch freundlich zu bleiben.

ZEIT: Das eine sind die öffentlichen Debatten, das andere die individuellen Krankengeschichten: Was verraten die über das Zeitleiden Neurasthenie?

Radkau: Sie zeigen, dass die Gesellschaft des Kaiserreichs keineswegs so eindeutig den damaligen Idealen militärischer Härte und Zucht entsprach, wie man lange angenommen hat. Die Akten, die ich nach der Wende unter dicken Staubschichten im Heizungskeller der Berliner Charité gefunden habe, künden von echten Leidenserfahrungen. Da wird sehr offen über Schwäche, Angst und innere Unruhe gesprochen. Die neurasthenischen Männer des Kaiserreichs waren sozusagen moderne, sanfte Männer, das Kaiserreich hatte auch eine weiche Seite. Vor allem aber offenbaren die Akten etwas, das in der öffentlichen Debatte geflissentlich beschwiegen wurde: Die Leute waren reihenweise sexuell frustriert.

ZEIT: Sie litten unter der rigiden Sexualmoral ihrer Epoche?

Radkau: Im Gegenteil. Im Deutschland jener Zeit entwickelte sich schon so etwas wie eine Spaßgesellschaft. Man wollte, gerade in wohlhabenden Schichten, seine Freizeit genießen und möglichst "viel vom Leben haben". Die Sexualnormen wurden lockerer. Willy Hellpach, einer der rühmlichsten Nervositäts-Autoren, der später badischer Staatspräsident wurde, glaubte zu erkennen, dass nach 1890 das Jungfräulichkeitsideal schlagartig an Bedeutung verloren habe. Eine Revolution! Sexuelle Fantasien, sexuelle Bedürfnisse wagten sich mehr heraus. Damit nahmen aber auch Enttäuschung und sexuelle Frustration zu. Der gestiegene Stress in der Arbeitswelt und die erhöhten Ansprüche an die Freizeit spielten oft unheilvoll zusammen.

ZEIT: Was waren die Gegenrezepte?

Radkau: Therapien. Viele Wasserheilanstalten wandelten sich damals in Nervenheilanstalten um. Und man entdeckte, im Zuge der aufkommenden Naturschutzbewegung, die Natur als Ort der Beruhigung. Vorreiter waren die USA: Theodore Roosevelt, dieser spätere Power-Präsident, hat sich ursprünglich als hochnervös, als Neurastheniker erfahren, aber er glaubte, sich unter anderem durch das Reiten im Wilden Westen kuriert zu haben. Ein Buch über amerikanische Nervosität um die Jahrhundertwende zeigt ihn auf dem Titelblatt zusammen mit John Muir, dem Propheten der amerikanischen Nationalparks.

ZEIT: Gab es auch politische Therapie-Angebote? Völkische Bewegungen wie der 1891 gegründete Alldeutsche Verband verhießen ja auch eine Art "Zurück zur Natur": zur Blutgemeinschaft, zu "echter" Männlichkeit, zum Recht des Stärkeren ...

Radkau: In den Augen der Völkischen war die Neurasthenie natürlich eine Verfallserscheinung. Wer in der urwüchsigen Gemütlichkeit den Kern des deutschen Wesens erblickte, für den bedrohte die grassierende Neurasthenie die deutsche Identität. Antisemiten, aber auch Zionisten sprachen von der "jüdischen Nervosität" – doch es war evident, dass die Nervosität Juden und Deutsche vereinte. In einer Flugschrift des ultrarechten Alldeutschen Verbandes hieß es kurz vor 1914 (liest vor): "Überall Unsicherheit, überall Schwäche, überall Angst, Angst, Angst! Das Männliche findet keine Schätzung mehr. Das Weib reißt uns die Herrschaft aus den Händen! Die Kinder verlieren die Achtung vor uns. Unreife Sozialdemokraten triumphieren in unseren Parlamenten. Wir verlangen Ellenbogen, Freiheit für die teutonische Rasse, Raum zum Herrschen, uns gelüftet nach fröhlichem Waffenspiel." Allerdings haben nicht nur die Völkischen die Nervosität zu einem politischen Kampfbegriff gemacht und ihre Gegner als Nervenbündel abqualifiziert. Reichskanzler Bernhard von Bülow liebte es ebenfalls, seinen Widersachern Nervosität vorzuwerfen und sich selbst als die Ruhe in Person darzustellen. Auch Journalisten beteiligten sich an diesem Spiel.

ZEIT: Welche Folgen hatten die Unterstellungen?

Wilhelm II. avancierte zum Oberneurastheniker der Nation

Radkau: Im Extremfall verleiteten sie zu gefährlichen Demonstrationen von Härte. Das lässt sich besonders schön am Einfluss der Wochenzeitschrift Die Zukunft von Maximilian Harden beobachten. Nach der Ersten Marokko-Krise 1906, in der Deutschland vor Frankreich

zurückgewichen war, warf Harden der kaiserlichen Regierung Nervenschwäche vor. Wenig später verbreitete die Zeitschrift Enthüllungen und Gerüchte über die homosexuellen Neigungen der engsten kaiserlichen Berater und suggerierte, dass der Kaiser ein weibisches Nervenbündel sei, umgeben von einem verweichlichten Schwulenklüngel. Dass Wilhelm II. solchermaßen zum Oberneurastheniker des Reichs avancierte, hat wahrscheinlich mit dazu beigetragen, dass er sich 1914 so martialisch und wenig kompromissbereit gezeigt hat.

ZEIT: Viele Deutsche erhofften sich vom "Stahlbad" des Großen Krieges eine läuternde, ja therapeutische Wirkung ...

Radkau: Solche Metaphern zeigen einmal mehr, wie allgegenwärtig das Sprechen über Nervenleiden war. Zugleich hatte sich nach der Jahrhundertwende unter Medizinern die Idee durchgesetzt, dass man die Neurasthenie nicht nur durch Ruhe und warme Bäder loswerde, sondern am besten durch Sport überwinde. Da konnte auch die Vorstellung aufkommen, Kampf und Krieg als heilsam zu begreifen – so wie es Hans Castorp am Ende von Thomas Manns Zauberberg tut.

ZEIT: Regiert auch heute wieder die Nervosität? Und besteht erneut die Gefahr, dass sich Politiker von rechtspopulistischen Bewegungen zu Kurzschlussreaktionen verleiten lassen?

Radkau: Dass so etwas wie Nervosität heute international in der Luft liegt, kann man wohl sagen. "Zeitalter der Nervosität" treffe den gegenwärtigen Zustand der russischen Seele, meinte die Übersetzerin, die mein Buch gerade ins Russische übertrug. Doch das muss kein unheilvolles Zeichen sein. Die Nervosität von 1900 war nicht zuletzt eine produktive Unruhe: Dafür bietet der hochnervöse Max Weber das beste Beispiel. Auch die heutige Unruhe kann produktiv sein. Man muss scharf unterscheiden zwischen der unruhigen Sorge als vitaler Erfahrung und jener "Angst" und "Nervosität", die – oftmals hämisch – anderen unterstellt wird. Da wird es fatal; das zeigt die Vorgeschichte von 1914. Aber da sehe ich bislang nur eine geringe Analogie zur deutschen Gegenwart. Deshalb habe ich auch trotz allem eine gewisse Sympathie für unsere Bundeskanzlerin. Denn was immer man ihr vorwerfen mag – Inkonsequenz, Mangel an Konzepten –, nervös ist sie gewiss nicht!